Nervenkrankheit bei einem Ochsen

Autor(en): **Sigg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **15 (1846)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-588201

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nehmen geneigt bin, durch einen Trunk kalten Wassers, den die Kuh vorher genossen haben soll, zur Entstehung gelangte, wozu indeß auch die vorangegangene Blasenkrankheit wesentlich beigetragen und ihr den bösartigen Charakter gegeben haben mag.

Anmerk. d. Red. Die Geschichte der Blasenkrankheit in Ossingen ist darum bemerkenswerth, weil sie überall zuerst von den Ziegen ausging, und von diesen auf das Rindvieh übertragen worden zu sein scheint.

VIII.

Nervenkrankheit bei einem Ochsen.

Beobachtet von Sigg.

Im August 1845 wurde ein Ochse angekauft. Derselbe hatte thränende Augen, einen stirren Blick, zeigte sich bei der Bewegung plump, und stürzte, wenn er sich längere Zeit bewegen mußte, zu Boden. Fieber war keines zugegen. Anfangs jedesmal erst Morgens 8 Uhr erhob er sich von seinem Lager, und nahm mit ziemlich regem Appetit Futter zu sich; nach diesem Akte stand er wie betäubt, drängte sich meist auf die rechte Seite mit ausgestrecktem Kopf und Halse, oder stemmte sich mit dem Kopfe an Krippe oder Barren an. Dieser Zustand dauerte 1 — 2 Stunden an, er wurde dann wieder munterer, und nahm etwas Futter zu sich. So wechselten diese Zufälle bis Abends mit immer steigender Heftigkeit so, daß sich oft bei einbrechender Nacht Tobsucht einstellte; der Ochs taumelte, bis er endlich

zu Boden stürzte, und lag dann einige Zeit bewegungslos. Bis zum 14ten Tage steigerte sich die Krankheit in dem Maße, daß der Ochs einem Gerippe gleich sah, Hals und Gliedmaßen steif wurden, und nur mühsam bewegt werden konnten. Wenn er stehen gelassen wurde, so stand er mit ausgestrecktem Kopfe und Halse bewegungslos, und achtete weder auf die Umgebung noch auf Geräusch.

Bei der Sektion zeigte sich die linke Seitenkammer des Gehirns ungemein aufgetrieben; in derselben befand sich eine häutige, durchsichtige Blase, welche sich zum Theil durch die gemeinschaftliche Hirnöffnung (monroische Loch) in die rechte Seitenkammer ausdehnte, und ungefähr einen Schoppen einer wasserhellen Flüssigkeit enthielt. Diese Blase konnte mit etwa der Hälfte des Wassers aus der Hirnkammer gehoben werden, und es befanden sich namentlich im Grunde derselben eine unzählige Menge kleiner weißer Körperchen, welche an der Haut hafteten. Außer der Blase auf dem Grunde der linken Seitenkammer fand sich ein Höcker von der Größe einer Haselnuß, der eine griesige, rostfarbige Masse enthielt, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, es war hier der vielköpfige Blasenschwanz, welcher das bemerkte Leiden des Ochsen hervorgebracht hatte.